

Schatzkammer Heimatmuseum

Vom „Hafenbinder,, gekittet

Kurioses und Alltägliches (2): Eine Fayenceschüssel um 1600

Von unserem Mitarbeiter
Wolfgang Knapp

Gegenstände aus Keramik - davon besitzt das Dürkheimer Heimatmuseum besonders besonders viele. Neben Gebrauchs- und Ziergeschirren aus Steinsug, Irdenware und Porzellan befinden sich auch einige aus Fayence gefertigte Stücke in den Sammlungen.

Fayence-Objekte werden bei etwa 1100 Grad aus naturfarbigem Ton gebrannt, nach dem Erkalten mit einer wasserundurchlässigen, undurchsichtigen, meist weißen Zinn- glasur überzogen, die bei 900 Grad aufgeschmolzen wird. Farbige Muster werden vor dem Glasieren mit Scharffeuerfarben aufgetragen oder mit Muffelfarben auf die Glasur gemalt. Tonwaren mit gefärbter Blei- glasur ohne Zinn wurden seit dem 4. Jahrtausend vor Christus in Ägypten, auch im ägäischen Raum hergestellt. Echte Fayence ist etwa seit 500 vor Christus nachweisbar. Durch die Araber verbreitete sich in Spanien die im Orient ausgebildete Lüsterfayence. In Italien, wohin die Technik aus Spanien gekommen war, blühte sie besonders in Faenza - daher ihr Name - und in Urbino. Vom dort gelange sie im 17. und 18. Jahrhundert nach Frankreich, Holland und von Delft aus nach Deutschland.

Aus einer Gruppe von Schüsseln soll heute ein Exemplar vorgestellt werden, das aufgrund bestimmter Merkmale eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Es handelt sich um eine große runde Schüssel mit schräg geriefter Außenwand und geschwungenem Rand aus der Zeit um 1600. Sie ist mit der typischen dicken, glänzenden und undurchsichtigen Glasur überzogen. Eine Marke findet sich nicht. Wahrscheinlich wurde sie in Frankreich

hergestellt. Bemerkenswert ist einerseits die in blau und schwarz ausgeführte Bemalung. Ein schlichtes, dem Rand folgendes Ornamentband bildet den Rahmen für eine figürliche Darstellung auf der Schüsselinnenfläche: Ein pfeifenrauchender junger Mann mit großem Hut und langem spitzem Schnurrbart steht lässig neben einem Stein in einer weiten flachen Landschaft.

Die Darstellungsweise besticht durch einen spontanen und skizzenhaften Charakter: Mit wenigen dahingeworfenen Linien ist das Wesentliche wiedergegeben. Andererseits muß auf den Erhaltungszustand des Gefäßes verwiesen werden: Obwohl die Schüssel eine Metallöse zum Aufhängen besitzt, zeigen zahlreiche kleine Abplatzungen am Rand und Abreibungen der Glasur, daß sie nicht nur als Zierstück diente, sondern auch einem intensi-

ven Gebrauch ausgesetzt war.

Dabei ist sie auch in zwei Teile zerbrochen. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß die Schüssel ausgedient hatte und weggeworfen wurde.

Vielmehr kam nun ein besonderer Handwerkszweig zum Zuge: Die sogenannten Hafenbinder, ein den Pfannen- und Kesselflickern ähnliches Handwerk, kümmerten sich um die Reparatur beschädigter Keramik. Ein solcher muß es wohl gewesen sein, der beide Hälften wieder exakt aneinanderfügte, verkittete und mittels mehrerer in Bohrlöchern verankerter Eisenklammern dauerhaft miteinander verband. So kam es, daß die Schüssel auch die Folgezeit unbeschadet bis zum heutigen Tage überstand und die Dürkheimer Sammlung von Fayenceschüsseln um ein interessantes Stück bereichert.



Bei 1100 Grad ging sie durchs Feuer: eine Schüssel aus Fayence. (Foto: moni)